

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 121 (2024)
Heft: 4

Artikel: Mehr Klienten mit psychischen Beeinträchtigungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr Klienten mit psychischen Beeinträchtigungen

FORSCHUNG Psychische Probleme können sowohl Auslöser als auch Begleitfaktor von Armut sein. Sie können Negativspiralen auslösen, die zu immer komplexeren Problemlagen führen können. Eine Untersuchung im Rahmen des Kennzahlenberichts der Städteinitiative Sozialpolitik hat gezeigt, dass Sozialarbeitende mehr Zeit für einen professionellen Umgang benötigen, um der zunehmenden Zahl an Klienten mit komplexeren und schwierigeren Situationen gerecht zu werden.

Der Kennzahlenbericht der Städteinitiative Sozialpolitik hat zwei Entwicklungen gezeigt: Dank positiver wirtschaftlicher Entwicklungen und gleichzeitigem Fachkräfte- und Personalmangel ist die Quote der Sozialhilfebeziehenden so tief wie lange nicht mehr. Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass die städtischen Sozialdienste auf der anderen Seite durch einen zunehmenden Anteil an Personen mit psychischen Beeinträchtigungen stark gefordert sind. Eine frühere Studie der Berner Fachhochschule zeigte, dass es während des Sozialhilfebezugs häufig zu einer Stabilisierung und teilweise zu einer leichten Verbesserung kommt. Der Sozialhilfebezug kann aber auch als zusätzliche Belastung angesehen werden. Eine breit angelegte qualitative Befragung psychisch kranker unterstützter Personen in Deutschland zeigte auf, dass diese Betroffenen ihre Situation stark mit negativen Erfahrungen verbinden; dazu gehören soziale Isolation, psychosoziale Belastungen, mangelndes Selbstwirksamkeitserleben, Minderwertigkeitserleben, Stigmatisierung usw. Mittels einer schriftlichen Befragung bei 14 städtischen Sozialdiensten sowie daran anknüpfender Online-Fokusgruppengesprächen wurde die Situation für die 14 Städte des Kennzahlenvergleichs erhoben.

Psychische Belastungen sind ein relevantes Problem

Gemäss der Einschätzung der Sozialdienstmitarbeitenden hat sich das Thema in der Beratung in den letzten rund fünf Jahren relevant verschärft. In 9 der 14 Dienste ist der geschätzte Anteil der Sozialhilfebeziehenden mit schweren psychischen Belastungen eindeutig gestiegen; weitere vier Dienste geben an, der Anteil sei eher gestiegen. Nur gerade eine Stadt erwähnt, dass eine klare

Aussage hierzu nicht möglich sei. Die Verschiebung hin zu einem grösseren Anteil von Sozialhilfebeziehenden in komplexen Situationen sei vor allem auch eine Folge der guten Ausgangslage im Arbeitsmarkt. Menschen in einfacheren Situationen seien derzeit weniger auf Sozialhilfe angewiesen.

Eine Mehrzahl der Städte gibt an, dass sich die Zahl von Menschen mit starken psychischen Belastungen auch absolut erhöht habe. Dies wird unter anderem mit der Erhöhung der Zahl der Menschen mit Fluchthintergrund erklärt. So beschreibt eine Fachperson: «Wir begleiten mehr Menschen, die in völliger Überforderung leben – wir machen die komplette Verwaltung: Vermögen, Krankenkasse usw. läuft alles über uns. Wir sehen nicht, wie wir sie ablösen könnten. Diese Menschen stehen unter hohem Stress, fühlen sich ausgeliefert und hilflos.»

Zeitliche Ressourcen

Wie die Auswertung des schriftlichen Fragebogens zeigt, würden es die Sozialdienstmitarbeitenden in vielen Sozialdiensten bevorzugen, mehr Zeit für die Begleitung und Unterstützung von Personen mit psychischen Problemen sowie für die Koordination mit weiteren Leistungserbringenden zu haben. Eine Sozialarbeiterin beschreibt dies so: «Was mich stark beschäftigt, ist dieser Rattenschwanz: Beispielsweise gibt es deutliche Hinweise auf eine nicht diagnostizierte Depression. Diese scheint so stark, dass der Klient sich keinen Hausarzt suchen mag. Ich muss dann Druck machen. Es fehlt da auch die Sensibilisierung, dass die Depression der Grund ist und nichts anderes. Ich finde das sehr schwierig, ich wünschte mir mehr Gewicht für das Thema psychische Erkrankung, mehr Sensibilisie-

rung und mehr Ressourcen.» Eine Arbeitskollegin betont, es sei wichtig, sich Zeit nehmen zu können, da Gesundheit oft ein langer Prozess sei: «Beziehung ist das Allerwichtigste.» Für Personen, bei denen dies wichtig sei, sollte mindestens einmal im Monat für eine Stunde ein Gespräch möglich sein. Zeit haben, immer wieder neu hinhören und nachfragen können, Eindrücke sammeln – dies sei die Basis.

Kompetenzen der Sozialarbeitenden

In der Hälfte der Sozialdienste sind die Befragten der Ansicht, die Sozialarbeitenden verfügten im Durchschnitt eher über genügend Kompetenzen, um mögliche psychische Erkrankungen zu erkennen. Um die Mitarbeitenden der Sozialdienste für die Thematik der psychischen Gesundheit zu sensibilisieren und sie bei der Begleitung von betroffenen Personen zu unterstützen, setzen die Sozialdienste in der Regel auf interne Fallbesprechungen (Intervisionen) und ermöglichen den Mitarbeitenden, an entsprechenden Weiterbildungen teilzunehmen. In der Hälfte der Dienste werden spezifische interne Schulungen zum Thema angeboten. In Winterthur wurde beispielsweise eine Fachveranstaltung zum Thema psychische Erkrankungen durchgeführt. (ihe)

Weitere Ergebnisse der Untersuchung sind im Bericht «Sozialhilfe in Schweizer Städten» [Kennzahlenbericht] der Städteinitiative für Sozialpolitik zu finden: staedteinitiative.ch